

E-JOURNAL (2019)
8. JAHRGANG / 1

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Herausgegeben von Ernst Müller

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber FIB

Ernst Müller, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), www.zfl-berlin.org

Herausgeber dieser Ausgabe

Falko Schmieder

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder, Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin
Lektorat Gwendolin Engels, Georgia Lummert
Layout/Satz Jakob Claus
Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

© 2019 / Das Copyright liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Die Publikation steht im Zusammenhang mit der Kooperation im Rahmen des vom spanischen Wissenschaftsministerium geförderten Forschungsprojekts FFI2017-82195-P.

INHALT

4 EDITORIAL

Falko Schmieder

BEITRÄGE

BESTANDSAUFNAHME BEGRIFFSGESCHICHTLICHER FORSCHUNG ZUM
20. JAHRHUNDERT

6 DIVERSITÄT

Georg Toepfer

15 GLOBALISIERUNG

Barbara Picht

21 HEGEMONIE

Falko Schmieder

25 HEIMAT

Martin Schlüter

29 INNOVATION

Falko Schmieder

34 INTELLEKTUELLE

Gangolf Hübinger

41 KONTINGENZ/ZUFALL

Verena Wirtz

45 LEISTUNG

Jasmin Brötz

49 NETZ/NETZWERK/VERNETZUNG

Peter Fritz

56 RAUM

David Kaldewey

62 ZUKUNFT

Falko Schmieder

66 BEGRIFFE ›NACH DEM BOOM‹

Ernst Müller

72 KONNOTATIONSTRANSFER

BEMERKUNGEN ZUM WANDEL VON GRUND- UND LEITBEGRIFFEN UNTER
MASSENDEMOKRATISCHEN VERHÄLTNISSEN

Clemens Knobloch

MISZELLE

86 KOSELLECK UND DIE GESCHICHTSPHILOSOPHIE DES 18. JAHRHUNDERTS

Johannes Rohbeck

RAUM: EIN BEGRIFFSGESCHICHTLICHES DESIDERAT

ZU STEPHAN GÜNZEL (HG.): RAUM. EIN INTERDISZIPLINÄRES HANDBUCH, STUTTGART: J. B. METZLER 2010.

David Kaldewey

1967, im gleichen Jahr, in dem Richard Rorty seine Bestandsaufnahme zum *linguistic turn* publiziert, hält Michel Foucault einen Vortrag über ›andere Räume‹. Das 19. Jahrhundert, so Foucault, sei die Epoche der Geschichte und der Zeit gewesen, seine Themen waren »Entwicklung und Stillstand, Krise und Zyklus, die Akkumulation des Vergangenen«. Das 20. Jahrhundert dagegen – für Foucault: die Gegenwart – sei als Epoche des Raumes zu begreifen: »Wir leben im Zeitalter der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreihens, des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten«. Der Strukturalismus, so Foucault weiter, sei der Versuch, in diesem Sinne den Zusammenhang zwischen den Elementen nicht mehr als Abfolge, sondern als Ensemble von Relationen zu begreifen, als »Konfiguration«. Der Raum, so könnte diese viel zitierte Passage gedeutet werden, wäre gegenüber der Sprache eine noch grundlegendere Kategorie; der *linguistic turn* dann nur noch eine Variante des *spatial turn*. In der Lesart von Stephan Günzel, dem Herausgeber des 2010 erschienenen interdisziplinären Handbuches *Raum*, erscheint die Sprachwende in diesem Sinne als Teil der Vorgeschichte der späteren »Raumkehren«.²

Explizit benannt wird der *spatial turn* allerdings erst zwei Jahrzehnte nach Foucaults Zeitdiagnose. Als Urheber des Begriffs gilt der Geograph Edward Soja: Während der Begriff in dessen *Postmodern Geographies* (1989)³ noch eher beiläufig auftaucht, wird er im

späteren Buch *Thirdspace* (1996)⁴ schon als eine der wichtigsten intellektuellen wie politischen Entwicklungen des späten 20. Jahrhunderts vorgestellt.⁵ Dass Soja seine Überlegungen zur Relevanz des Raumes im 20. Jahrhundert wiederum mit dem eben erwähnten Beitrag Foucaults einleitet, zeigt, wie wichtig jener, ideengeschichtlich betrachtet, für die Karriere des Raumbegriffes war. Überraschend ist das insofern, als der Raum im Gesamtwerk Foucaults zwar immer wieder thematisch, aber nie zu einem Zentralbegriff geworden ist. Das Gleiche gilt übrigens für eine Reihe von weiteren Autoren, die in der gegenwärtigen Raumdiskussion viel gelesen (oder zumindest viel zitiert) werden. Der Beitrag der Geographie, insbesondere der Humangeographie, für die der Raumbegriff historisch konstitutiv ist, soll damit nicht kleingeredet werden, doch bilden die Geographinnen und Geographen, auch das zeigt das Handbuch, nur eine kleine Fraktion in der interdisziplinären Gemeinschaft der Raumforschenden. Das Buch enthält 21 Kapitel von insgesamt 28 Autorinnen und Autoren; von Letzteren sind nur vier im weiteren Sinne der Geographie zuzuordnen.

Gerade der interdisziplinäre Zuschnitt des Handbuches ermöglicht nun eine über einzelne Autoren und Stichwortgeber hinausgehende Einschätzung der Bedeutung und Karriere des Raumbegriffs in verschiedenen Disziplinen und Forschungsfeldern. Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Im ersten, wissenschaftshistorisch geprägten Teil werden Raumbegriffe und Raumvorstellungen in den Naturwissenschaften, Geowissenschaften sowie in den bildenden und darstellenden Künsten referiert. Für die Mathematik, Physik, Optik und Geowissenschaften wird jeweils der gesamte Zeitraum von der Antike bis zur

1 Michel Foucault: »Von anderen Räumen (1967)«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2006, S. 317–329, hier S. 317.

2 Stephan Günzel: »Kopernikanische Wende«, in: ders. (Hg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, S. 77–89, hier S. 77.

3 Edward W. Soja: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London/New York 1989.

4 Edward W. Soja: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Oxford 1996.

5 Jörg Döring: »Spatial turn«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 90–99, hier S. 90.

Moderne behandelt. Diese Überblicksdarstellungen sind allerdings für die Frage der Bedeutung des Raumes im 20. Jahrhundert nur von begrenzter Aussagekraft. Für eine etwas enger gefasste Vorgeschichte des *spatial turn* einschlägig sind die Abschnitte über die Kartographie und Geodäsie⁶ sowie über Kulturklimatologie und Geopolitik,⁷ in denen gleichermaßen die wissenschaftliche wie die gesellschaftliche Praxis des Umgangs mit dem geographischen Raum rekonstruiert wird. Das Kapitel über die verschiedenen Künste⁸ zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass das Verhältnis von Raum und Zeit bzw. von raum- und zeitbezogenen Künsten durch die verschiedenen Epochen hindurch betrachtet wird.

Der zweite und konzeptionell zentrale Teil des Handbuches widmet sich der Analytik, der Begriffsgeschichte, der Ideengeschichte und der Kritik der »Raumkehren«. Schwierig gestaltet sich das einführende Kapitel, in dem die Metapher der kopernikanischen Wende für eine Gesamtdarstellung der Verflechtung von Geschichte der Philosophie nach Kant und den damit jeweils assoziierten Raumvorstellungen erhalten muss. Am Ende steht hier die These, dass erst die phänomenologische Hinwendung zu den Dingen eine eigentliche kopernikanische Wende vollzieht.⁹ Da die Relevanz dieser innerphilosophischen Entwicklungen für den gegenwärtigen Theoriediskurs sowie für die Analyse historisch-sozialer Realitäten abstrakt bleibt, entsteht gelegentlich der Eindruck, dass sich die Philosophie dem interdisziplinären Erkenntnisinteresse der anderen Disziplinen entzieht. Demgegenüber konzentrieren sich die drei anschließenden Kapitel auf konzeptionelle und disziplinäre Variationen des *spatial turn* im Kontext der neueren Sozial- und Kulturwissenschaften und arbeiten dabei präzise auch die Differenzen zu verwandten Begrifflichkeiten (*topographical turn*, *topological turn*, *geographical turn*) heraus. Hilfreich ist die von Jörg Döring vorgeschlagene Unterscheidung von zwei Entwicklungen, die mit der Rede vom *spatial turn* angesprochen sein können: Erstens die »Revalorisierung von Raum bzw. Räumlichkeit im Kategoriengefüge von Kultur- und Sozialwissenschaften«, zweitens »die (Wieder-)Entdeckung der Humangeographie

als Impulsgeberin für transdisziplinäre Debatten«.¹⁰ Döring ist auch der erste Autor des Handbuches, der systematisch zwischen der Wortgeschichte und der Ideengeschichte des *spatial turn* unterscheidet. Ergänzt wird diese Systematik von Kirsten Wagner, die herausarbeitet, dass und wie sich in den jüngeren Literatur- und Medienwissenschaften eine »kulturwissenschaftliche Raumforschung« herausgebildet hat, die mit dem Begriff des *topographical turn* markiert werden kann.¹¹ Hilfreich ist in diesem Zusammenhang auch die fundierte Diskussion der bei verschiedenen Autorinnen und Autoren unterschiedlich gehandhabten Begriffe der Topographie und der Topologie. Das letzte Kapitel des zweiten Teils ist einer kritischen Nachfrage gewidmet: Roland Lippuner und Julia Lossau stellen die Essentialismus-Frage und erörtern, ob die »Raumkehre« auch in eine »Raumfalle« führen kann.¹² Interessant ist, dass damit gerade zwei Vertreter der Sozial- und Kulturgeographie die raumfreundigen Nachbardisziplinen etwas zu bremsen suchen.

Im umfangreichen dritten Teil schließlich werden Themen und Perspektiven vertieft, jedes Kapitel umreißt einen Typus Raum, für den dann meist auch eine spezifische Disziplin für zuständig erklärt wird – behandelt werden so der historische Raum, der politische Raum, der ökonomische Raum, der körperliche Raum, der postkoloniale Raum, der soziale Raum, der technische Raum, der mediale Raum, der kognitive Raum, der landschaftliche Raum, der urbane Raum, der touristische Raum, der poetische Raum und der epistemische Raum. Eine annähernd vollständige Darstellung dieser vielfältigen Beiträge kann hier nicht geleistet werden. Die folgenden Anmerkungen beziehen sich deshalb auf übergreifende und sich wiederholende Themen, die sich bei der Lektüre des Bandes aufdrängen.

Ein erster solcher Punkt betrifft die auffallende Redundanz bei der Rezeption einer kleinen Anzahl von zu Klassikern der Raumforschung ernannten Autoren. Der Eindruck beispielsweise, dass Foucaults oben erwähnter kurzer Text zu einer Art Gründungsurkunde der sozial- und kulturwissenschaftlichen Raumforschung geworden ist, ergibt sich im Laufe der Lektüre durch immer neue Rekurse von Kapitel zu Kapitel. Das Personenregister bestätigt den Eindruck; Foucault wird in 14 von 21 Kapiteln rezipiert, so häufig

6 Ute Schneider: »Kartographie und Geodäsie«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 24–33.

7 Hans-Dietrich Schultz: »Kulturklimatologie und Geopolitik«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 44–59.

8 Michaela Ott: »Bildende und darstellende Künste«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 60–76, hier S. 60 f.

9 Stephan Günzel: »Kopernikanische Wende« (Anm. 2), hier S. 87.

10 Döring: »Spatial turn« (Anm. 5), S. 90.

11 Kirsten Wagner: »Topographical Turn«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 100–109, hier S. 100.

12 Roland Lippuner/Julia Lossau: »Kritik der Raumkehren«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 110–119, hier S. 111.

wie kein anderer Autor. Auf Platz zwei kommt der Soziologe Georg Simmel, der in neun Kapiteln zumindest erwähnt wird. Einschlägig ist der dritte Platz für Henri Lefebvre, dessen Buch *La production de l'espace* (1974)¹³ bzw., in der auffallend späten englischen Übersetzung, *The Production of Space* (1991)¹⁴ als erste umfassende sozialwissenschaftliche Theoretisierung des Raumes gelten kann. Immerhin in sieben Kapiteln des Handbuches findet Lefebvre Erwähnung, teilt sich diesen Platz allerdings mit Michel de Certeau, Jacques Derrida und Immanuel Kant. Nimmt man zu dieser Liste noch diejenigen Autoren hinzu, die in fünf oder sechs Kapiteln behandelt werden, erhält man eine Liste mit den üblichen Verdächtigen vor allem der deutschen und französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts, ergänzt um ein paar Heroen aus älteren Zeiten: Aristoteles, Bachelard, Benjamin, Deleuze, Flusser, Guattari, Hegel, Heidegger, Leibniz, Lévi-Strauss, McLuhan, Newton. In diesem Feld gibt es nur einen Autor, der nicht in die Kategorie der großen Klassiker fällt: Friedrich Ratzel, der einzige Geograph unter den meistzitierten Autoren im Raumdiskurs und ein zugleich wirkmächtiger und umstrittener Hochschullehrer der Geographie im 19. Jahrhundert, bekannt für Konzepte wie Lebensraum und Geopolitik. Interdisziplinär rezipiert wurde und wird er vor allem, weil er als Wegbereiter der nationalsozialistischen Lebensraumideologie gesehen wird.¹⁵

Die Ratzel-Referenz verweist auf ein Thema, das im hier besprochenen Band im Vergleich zu anderen Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum nur am Rande verhandelt wird: die ideologische Vereinnahmung und Politisierung des Raumbegriffes durch den Nationalsozialismus. Dass der Raumbegriff zumindest in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts eine zugleich beachtliche wie problematische Karriere gemacht hat, ist bekannt und insbesondere von Werner Köster in seinem Buch *Die Rede über den »Raum«* umfassend untersucht worden. Zu Recht betont Köster, dass der Raumbegriff eine bedeutende Rolle im epistemologischen Überbau der nationalsozialistischen Ideologie gespielt hat und dass mit dem Begriff nicht nur »Sprachpolitik«, sondern auch »Theoriepolitik« betrieben wurde.¹⁶ Köster beschäftigt sich deshalb

nicht nur mit der Breitenwirksamkeit, der »numinosen Fülle« und der grundlegenden, »politisch noch ganz unspezifische[n] Metaphorizität« des Raumbegriffs,¹⁷ sondern in besonderer Weise auch mit dessen für die Artikulation einer Ideologie notwendigen philosophisch-wissenschaftlichen Überformung. Sein Fokus liegt konsequenterweise auf fachspezifischen Binnendiskursen der Politischen Geographie, der Soziologie, der Völkerrechtswissenschaft und der Raumplanung. Eine solche begriffsgeschichtlich informierte Untersuchung der politisierten Verwendung des Raumbegriffs nicht nur in der Geographie, sondern auch in anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen vermisst man im interdisziplinären Handbuch *Raum*. Zwar weisen einzelne Autorinnen und Autoren darauf hin, dass politische Bezüge auf Raum und Räumliches noch zu Beginn der 1980er Jahre als »revisionistisch« galten¹⁸ und dass auch der gegenwärtige politische Raumdiskurs »den Schatten der deutschen Geopolitik nicht so leicht abschütteln kann«,¹⁹ doch die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren blendet die mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts korrelierenden historischen Konjunkturen des Raumbegriffs in den jeweiligen Disziplinen zugunsten einer analytischen Perspektive auf den Raumbegriff aus.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass das zentrale Erkenntnisinteresse des Handbuchs kein begriffsgeschichtliches ist. Zwar finden sich immer wieder Notizen zur Wortgeschichte des Begriffs und zu seiner metaphorischen Verwendung in verschiedenen disziplinären Zusammenhängen, doch der Schwerpunkt fast aller Beiträge liegt in der Diskussion des analytischen Potentials des Begriffs für die heutige Forschung in den Sozial- und Kulturwissenschaften. So legitim dieses Anliegen ist, so entsteht doch immer wieder der Eindruck, dass die Argumentationsfigur des *spatial turn* oder der »Raumwende« überreizt wird und stereotype Narrative reproduziert. Ein erstes Beispiel dafür sind die Variationen der erwähnten, prominent von Foucault etablierten These, der zufolge eine Epoche der Zeit durch eine Epoche des Raums abgelöst worden sei. Im ansonsten lesenswerten Kapitel über den postkolonialen Raum beispielsweise heißt es in der Einleitung, dass die Raumfrage innerhalb der (post-)kolonialen Studien »zunehmend eine zentrale Stellung« einnehme, während früher

13 Henri Lefebvre: *La production de l'espace*, Paris 1974.

14 Henri Lefebvre: *The Production of Space*, übers. von Donald Nicholson-Smith, Malden 1991.

15 Schultz: »Kulturklimatologie und Geopolitik« (Anm. 7), S. 52–57.

16 Werner Köster: *Die Rede über den »Raum«*, Heidelberg 2002, S. 8.

17 Ebd., S. 11.

18 Lippuner/Lossau: »Kritik der Raumkehren« (Anm. 12), S. 110.

19 Eva Geulen: »Politischer Raum: Öffentlichkeit und Ausnahmezustand«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 134–144, hier S. 135.

»die zeitlichen Dimensionen sozialer Phänomene« zu stark betont worden seien.²⁰ Empirische Evidenz für diese schlichte Affirmation der *spatial turn*-Rhetorik findet sich keine, und man fragt sich, ob es in einer unbekannteren wissenschaftshistorischen Vergangenheit (post-)koloniale Studien gab, in denen die räumlichen Relationen zwischen Imperien und Kolonien keine Rolle gespielt haben. Ein anderes Beispiel für stereotype Narrative ist das vor allem der neueren Raumsoziologie zugrunde liegende Argumentationsmuster, dem zufolge eine überkommene, auf alte weiße Männer wie Euklid oder Newton zurückgehende Vorstellung eines ›absoluten‹, ›dreidimensionalen‹ und alles in sich enthaltenden ›Containerraums‹ abgelöst worden sei oder abgelöst werden müsse durch relationale, dynamisierte und auf soziale Konstruktionsprozesse zurückgehende Raumkonzeptionen. Auch wenn sich die Debatte um den *spatial turn* um historische Referenzen bemüht, bleibt der Verdacht, dass diese nur als Folie für die Plausibilisierung einer neuen Analytik dienen. Vor diesem Hintergrund könnte eine stärkere Berücksichtigung der Begriffsgeschichte als Korrektiv dienen. Deren Grundeinsicht ist, dass gerade geschichtliche Grundbegriffe, Leitbegriffe und umkämpfte Begriffe konstitutiv vieldeutig sind und sich durch Deutungsoffenheit auszeichnen: Ein Begriff, so Reinhart Koselleck, »muß vieldeutig bleiben, um Begriff sein zu können«, und impliziert notwendig die »Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhangs«. ²¹ Begreift man den Raumbegriff in diesem Sinne, erscheinen viele der heutigen Bemühungen um eine saubere Analytik als ein Kampf gegen Windmühlen und fungieren letztlich eher als zeitgenössische Quellen denn als Beiträge für eine umfassende Begriffsgeschichte des Raums. Eine besondere Schwierigkeit des Raumbegriffs liegt zusätzlich darin, dass das Wort nicht nur in den relevanten gesellschaftlichen Sphären (Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst etc.) spezifische Bedeutungen erhalten hat, sondern darüber hinaus seit Langem eine fundamentale Kategorie der Alltagssprache ist. Das erklärt dann wiederum, weshalb sich viele Theoretiker des Raumes um eine gewissermaßen distanziertere wissenschaftliche Terminologie bemühen und beispielsweise auf Prozessbegriffe ausweichen (›Spatialisierung‹, ›Ver-räumlichung‹, ›Enträumlichung‹). Instruktiv in diesem

Zusammenhang sind die Überlegungen von Walter Seitter, der den Begriff der Enträumlichung in ein komplexes semantisches Feld einbettet und zugleich nach möglichen Oberbegriffen für raumbezogene Prozesse fragt (›Raumpraktiken‹, ›Raumtechniken‹, ›Raumkonstruktion‹, ›Raumgestaltung‹, ›Raumverhalten‹).²² Im Blick auf zukünftige interdisziplinäre Handbücher zum Raumbegriff wäre zu hoffen, dass die Unmöglichkeit einer sauberen Trennung zwischen der analytischen und historischen Bedeutungsebene des Begriffs stärker reflektiert und in der Folge sichtbar gemacht wird, welche historischen Bedeutungsschichten in verschiedenen disziplinären Kontexten jeweils mitlaufen, wenn von Raum die Rede ist, und wie historische Akteure in verschiedenen Kontexten den Raumbegriff verwendet haben oder eben nicht.

Vorarbeiten zu einer begriffsgeschichtlich sensiblen Perspektive, die sich der schwierigen Abgrenzbarkeit zwischen analytischen und historischen Begriffen bewusst ist, finden sich in den Beiträgen von Roland Lippuner und Julia Lossau²³ sowie von Laura Kajetzke und Markus Schroer.²⁴ In beiden Kapiteln ist diese Problematik eng mit der alten Problematik des Verhältnisses von realistischen und konstruktivistischen Epistemologien verknüpft. Lippuner und Lossau warnen, wie oben schon erwähnt, vor einem mit der Konjunktur des Raumbegriffs einhergehenden neuen Essentialismus. Wege aus einer solchen ›Raumfalle‹ sehen sie in »diskurs- und zeichentheoretischen, aber auch praxistheoretischen Ansätzen, die [...] ›Raum‹ konsequent als Basiskategorie der Bezeichnung – als Raumsemantik – bzw. als Produkt alltäglicher Praktiken betrachten«. ²⁵ Solche Ansätze verzichten konsequent auf eine analytische Definition; Raum ist dann keine Kategorie, mit deren Hilfe etwa Geographinnen oder Soziologinnen die Welt beobachten, sondern eine in der sozialen Realität verwendete Semantik, die auf ihren historischen Wandel, ihre Kontextabhängigkeit und ihre kommunikative Funktion hin untersucht werden kann: »In diesem Sinne kann ›Raum‹ nicht mehr – aber auch nicht weniger – als eine Vorstellung von der Welt und somit eine kulturelle Konvention sein, über die innerhalb

20 Shalini Randeria: »Postkolonialer Raum: Randständigkeit und Thirdspace«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 177–191, hier S. 177.

21 Reinhart Koselleck: »Einleitung«, in: ders./Otto Brunner/Werner Conze (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XXII.

22 Walter Seitter: »Technischer Raum: Enträumlichung«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 204–218, hier S. 206.

23 Lippuner/Lossau: »Kritik der Raumkehren« (Anm. 12), S. 110 ff.

24 Laura Kajetzke/Markus Schroer: »Sozialer Raum: Verräumlichung«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 192–203, hier S. 192 ff.

25 Lippuner/Lossau: »Kritik der Raumkehren« (Anm. 12), S. 111.

einer Sprachgemeinschaft Konsens herrscht.«²⁶ Eine ähnliche Stoßrichtung findet sich in der wissenssoziologischen Perspektive von Kajetzke und Schroer, denen zufolge eine umfassende Raumanalyse nicht darauf zielt, »eine objektive, ›wahre‹ Raumdefinition zu ermitteln, sondern zu reflektieren, wie Raum bisher konzipiert wurde.«²⁷ Allerdings bezieht sich diese Aussage nicht auf die vielfältige Verwendung der Raumsemantik in konkreten historischen Kontexten und sozialen Welten, sondern viel spezifischer auf die Verwendung von impliziten, latent wirkenden Raummodellen in der soziologischen Theoriebildung. Es spricht jedoch nichts dagegen, diese wichtige wissenssoziologische Fragestellung über die Geschichte der soziologischen Theorie hinaus auszuweiten und auf die gesamte funktional differenzierte Gesellschaft zu beziehen.

Eine weitere Frage, die durch die gegenwärtige interdisziplinäre Raumdebatte aufgeworfen wird, schließt unmittelbar an solche wissenssoziologischen Überlegungen an. Es ist die Frage, ob die aktuelle Konjunktur des Raumbegriffes als Neuauflage der den sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskurs von den 1960er bis in die 1990er Jahre prägenden Konstruktivismus/Realismus-Debatte verstanden werden kann. Lippuner und Lossau beispielsweise erläutern am Beispiel mehrerer Autoren, wie das neue Interesse am Raum mit dem Wunsch einhergeht, »dass die ›harte‹, konkrete Seite der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. deren physisch-materielle Grundlagen wieder stärker berücksichtigt werden.«²⁸ Und im abschließenden Kapitel über den epistemischen Raum verweisen Christine Hanke und Sabine Höhler auf die offene Frage einer »historische[n] Verschiebung der Gewichtung von sozialkonstruktivistischen Ansätzen hin zu einer ›neuen Ontologie‹«, wie sie etwa von Bruno Latour intendiert sei.²⁹ Bisläng, so die Autorinnen, gelinge es der Wissenschaftsforschung nur in Teilen, »die sperrige Materialität der Welt [...] auf eine Weise zu erfassen, die nicht in jene Position des Realismus und Objektivismus zurückfällt, die als essentialistische Haltung längst überwunden geglaubt war.«³⁰ Solche Diskussionen erinnern an Andrew Abbots These, der zufolge die Geschichte

der soziologischen Theorie seit Jahrzehnten durch alternierende Konjunkturen von konstruktivistischen und realistischen Argumentationen geprägt ist.³¹ Anstatt hier jedoch auf die reine Wiederholung des Immergleichen zu schließen, wäre zu fragen, wie genau und warum die Übersetzung der Realismus/Konstruktivismus-Debatte in den Raumdiskurs so attraktiv erscheint. Eine mögliche These wäre, dass der Raumbegriff durch seine größere Nähe zur Alltagskommunikation als Plausibilitätsanker funktioniert, mit dem abstrakte Argumente für einen neuen Realismus oder einen neuen Essentialismus stabilisiert werden können: Das Pochen auf die Realität des Raums geht gewissermaßen leichter von der Hand als das Pochen auf die Realität der Welt.

Abschließend verbleiben zwei Themenkomplexe, die im Handbuch nicht explizit angesprochen sind und insofern als Desiderate der interdisziplinären Raumdebatte gelten können. Das erste Thema ist die wissenschaftssoziologische Frage nach der Identitätsarbeit der am Diskurs beteiligten sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Die Rhetorik der *turns* und ›Wenden‹ insinuiert die Entdeckung neuer Gegenstände und Perspektiven, deren Erschließung oder Eroberung mit Relevanzansprüchen verbunden wird. Wer zum Raum nichts zu sagen hat, riskiert dann in gewisser Weise den Anschluss an die Gegenwart. Gerade die realistischen und objektivistischen Konnotationen des Raumbegriffes implizieren, dass hier die Realität selbst Ansprüche stellt, denen die Forschung gerecht werden muss. Aus dem Blick gerät so aber die Frage, ob die Entdeckung des Raumes und das Aufteilen der anfallenden Beute nicht auch durch disziplinäre und innerakademische Eigendynamiken zu erklären ist. Ein Indikator hierfür sind die zahlreichen Dissertationen und Habilitationen, die sich diesem Thema widmen und in denen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler entsprechend allgemein bekannten Karriere-logiken unter Beweis stellen, dass sie ein eigenes, neues und innovatives Forschungsfeld für sich beanspruchen können. In der Soziologie beispielsweise hat sich in den letzten 20 Jahren ein Typus von Qualifikationsschriften etabliert, der die Geschichte der Soziologie, die ja im Wesentlichen mit dem 20. Jahrhundert zusammenfällt, jeweils einmal von A bis Z durcharbeitet und die vielfältigen Klassiker und Schulen daraufhin untersucht, inwiefern bestimmte Aspekte – Raum, Materialität, die natürliche Umwelt,

26 Ebd., S. 116.

27 Kajetzke/Schroer: »Sozialer Raum: Verräumlichung« (Anm. 24), S. 201.

28 Lippuner/Lossau: »Kritik der Raumkehren« (Anm. 12), S. 112.

29 Christine Hanke/Sabine Höhler: »Epistemischer Raum: Labor und Wissensgeographie«, in: Günzel (Hg.): *Raum* (Anm. 2), S. 309–321, hier S. 320.

30 Ebd.

31 Vgl. Andrew Abbott: *Chaos of Disciplines*, Chicago/London 2010, S. 87–89.

Dinge etc. – jeweils unzureichend bearbeitet und konzeptualisiert wurden. Im Falle des Raumbegriffs wurde diese Form eigendynamischer Wissensproduktion dadurch unterstützt, dass das Raumthema nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich und aus guten Gründen diskreditiert war und entsprechend bis in die 1980er Jahre hinein vernachlässigt wurde. Es bedürfte umfassender wissenschaftssoziologischer Forschung, um genauer zu eruieren, wie viel wissenschaftliche Neuheit solche Arbeiten dann tatsächlich hervorzubringen vermögen – oder ob man es eher mit akademischen Fingerübungen zu tun hat, in denen die Autorinnen und Autoren darlegen, dass und wie sie in der Lage sind, erfolgreich Forschungslücken zu konstruieren, und dabei zugleich ihre breite Kenntnis der historischen Theorielandschaft illustrieren. Es wäre vor diesem Hintergrund denkbar, dass eine gründliche Lektüre der in einer bestimmten Disziplin produzierten Beiträge zum *spatial turn* – oder auch zu anderen *turns* – vielleicht mehr Erkenntnisse über die Identitätsarbeit und die Identitätskrisen von sozial- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen hervorbringt als Erkenntnisse über den diffusen Gegenstand des Raumes.

Das zweite im Handbuch vernachlässigte Thema ist, wie schon mehrfach angedeutet, die Begriffsgeschichte. Gerade wenn man das Narrativ einkauft, dass der Raumbegriff in besonderer Weise intellektuelle Verschiebungen im 20. Jahrhundert markiert, dann bietet es sich an, die Auseinandersetzung mit dem Raumbegriff auch als Beitrag zu einer Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts zu verstehen, wie sie von Christian Geulen skizziert wurde. Während sich die klassische Begriffsgeschichte auf die Sattelzeit des 18. und 19. Jahrhunderts konzentriert hatte, schlägt Geulen vor, das 20. Jahrhundert als eine neue Schwellenzeit zu beschreiben, in der ein weiterer tiefgreifender Bedeutungswandel der historisch-politischen Sprache zu beobachten ist.³² Für den Raumbegriff lässt sich tatsächlich leicht plausibel machen, dass er in der ersten Sattelzeit keine zentrale Rolle gespielt hat; entsprechend wird er in den zwischen 1972 und 1997 herausgegebenen *Geschichtlichen Grundbegriffen* nicht aufgeführt. Interessant ist nun weiter, dass Geulen die Schwellenzeit des 20. Jahrhunderts anhand von vier »Entwicklungstendenzen« charakterisiert, die

er Verwissenschaftlichung, Popularisierung, Veräumlichung und Verflüssigung nennt. Sichtbar wird damit ein noch ungelöstes konzeptionelles Problem: Wenn der Begriff der Veräumlichung Teil der Analytik ist, mit der die Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts untersucht werden sollen,³³ dann wird es schwierig, »Raum« selbst als einen solchen Grundbegriff neben anderen zu verstehen. Hier wiederholt sich also das oben angeschnittene Problem der Trennung der analytischen und der historischen Begriffsverwendung. Die Herausgeberinnen und Herausgeber eines zukünftigen Lexikons zu den Grundbegriffen des 20. Jahrhunderts hätten also wiederum zu entscheiden, ob sie dem Raumbegriff ein Kapitel widmen sollen und ihn damit konsequent historisieren, oder ob sie ihn als Analyse-kategorie einsetzen wollen, die quer liegt zu den anderen Begriffen.

32 Christian Geulen: »Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts«, in: *Zeithistorische Forschungen* 7 (2010), S. 79–97, hier S. 81, online: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2010/id=4488> (aufgerufen am 24.04.2019).

33 Ebd., S. 88–90.